

Vorwort

I

Das vorliegende Heft der Sektion «Grenzfragen» steht unter dem leitenden Thema «*Christlicher Glaube angesichts der zeitgenössischen Atheismen*». In seiner Grundkonzeption sucht es durch einen Fächer der maßgeblichen Typen zeitgenössischer Atheismen sowohl zu informieren wie zu einem fruchtbaren Konflikt zu inspirieren. Auch das Bulletin ist ganz in diese Aufgabe einbezogen; es geht deshalb etwas unkonventionelle Wege und verfolgt die Genesis wie die Wandlung der marxistischen Religionskritik. Das Heft enthält auch Beiträge verschiedener protestantischer Autoren. In dieser Zusammenarbeit verwirklicht sich jener «indirekte Ökumenismus», dem die Zukunft ökumenischer Arbeit gehören dürfte. Dieser «indirekte Ökumenismus» schafft nämlich wie von selbst eine Gemeinsamkeit, die nicht aus der direkten Konfrontation der Konfessionen und ihrer Theologien entsteht; sie stellt sich vielmehr dadurch ein, daß sich die Theologien der verschiedenen Konfessionen einer allen Christen gemeinsam vorgegebenen und aufgetragenen Aufgabe – etwa der Verantwortung des Glaubens angesichts des zeitgenössischen Unglaubens – je aus ihrer Sicht stellen. In einem der folgenden Hefte der Sektion «Pastoraltheologie» soll das hier angeschnittene Atheismusthema in seinen Konsequenzen für die kirchliche Praxis verfolgt werden.

II

Soll das Wort vom «Dialog mit den Ungläubigen» nicht bloß zum gedankenlos strapazierten Modejargon werden, so muß es von ernster und nüchterner theologischer Reflexion begleitet sein. Hier kann nur in aller Kürze auf die theologische Fundierung jener «*Offenheit*» des Gesprächs hingewiesen werden, in der der Gläubige nicht nur mit der Bereitschaft zum Widerspruch und zur Verneinung, sondern auch mit der Bereitschaft zum selbstkritischen Hören spricht und die Auf-

gabe einer differenzierten Hermeneutik des Dialogs mit den Ungläubigen ist.

1. Der Dialog mit den Ungläubigen muß in Rechnung stellen, daß es sich heute primär um den *Unglauben einer postatheistischen Zeit* handelt. Der Unglaube heute – natürlich ein höchst vielschichtiges Phänomen! – hat nämlich mehr oder weniger aufgehört, ein «direkter Unglaube» zu sein, der sich selbst erst aufbaut in der ausdrücklichen Negation des Glaubens; er tritt heute nicht primär als ein System gegen den Glauben auf, sondern als Angebot einer positiven Daseinsmöglichkeit, einer totalen Humanität ohne Glaube. Der thematisch-kämpferische Atheismus ist nicht mehr eigentlich Gegenstand, sondern Voraussetzung dieses Unglaubens, der sich primär als konsequenter Humanismus versteht. Auch in der Charakterisierung der zeitgenössischen Atheismen im vorliegenden Heft finden sich zahlreiche Beispiele für diesen nicht eigentlich antireligiös, sondern areligiös formulierten Unglauben. Ohne dem trügerischen Schein zu verfallen, daß dieser Unglaube einer nachatheistischen Zeit weniger bedrohlich und bestürzend sei, muß doch die gerade hier sich bietende Chance zum Gespräch wahrgenommen werden: Der Glaube muß diesen humanitären Anspruch beim Wort nehmen und seine eigene Solidarität im Ringen um die bedrohte Menschlichkeit des Menschen in höchstem Maß erkennen lassen und zum Einsatz bringen.

2. Der sog. Dialog mit den Ungläubigen muß begleitet sein von dem wachen Bewußtsein für die Unzulänglichkeit der theologischen Antwort. Die theologische Argumentation gegenüber den Ungläubigen darf und braucht *keine ideologischen Züge* tragen. Sie darf und braucht kein Wissen und keine Antwort vortäuschen, über die sie selbst nicht verfügt. Die Theologie darf und braucht sich in einem solchen Gespräch nicht durch einen vermeintlichen Überschuß an Antworten und einem Mangel an echten schmerzlichen Fragen dem Verdacht der modernen Mythologie aussetzen; sie

darf und braucht nicht den Eindurck erwecken, als gäbe es in ihr «keine Fragen mehr, ... nur noch Antworten und ewige Kommentare» wie ihr das A. Camus vorwirft. Hier muß in aller Lebendigkeit und allem Ernst das bleibende Anliegen der sog. «negativen Theologie» zur Geltung gebracht werden. Sie macht nämlich das Versagen der theologischen Begriffssprache vor dem je größeren Geheimnis Gottes immer neu bewußt und setzt die Theologie gleichzeitig instand, die unterschiedlich, ja gegensätzlich formulierten weltanschaulichen Positionen nicht nur rein kämpferisch intolerant zu verneinen, sondern in ihnen etwas von den je größeren, nie ausgeschöpften Möglichkeiten des Glaubens für sich selbst zu entdecken.

3. Immer darf und muß der Glaube angesichts des Unglaubens mit der Sünde rechnen, mit der schuldigen Verstrickung der Herzen, mit dem dunklen Geheimnis des Widerspruchs und der Verhärtung, in der der Mensch sich nicht annimmt in jener entsicherten Armut, in die hinein ihn Got-

tes unendlicher Anspruch immer wieder distanziert. Doch damit dieses Bewußtsein den Gläubigen nicht kurzschlüssig mißleitet, ihn nicht zur Argumentation «von oben herab» verführt, muß er diese Frage nach der Sünde des Unglaubens zunächst *an sich selbst* stellen. Ja, er muß bei jedem Gespräch mit den Ungläubigen immer auch betroffen sein von der Möglichkeit des eigenen Unglaubens; er muß geleitet sein von dem Bewußtsein, daß der ursprüngliche Ort des Unglaubens nicht einfach extra nos, sondern intra nos liegt: als der Unglaube des Gläubigen selbst, wohlgemerkt: als der Unglaube, nicht einfach als die Unglaubwürdigkeit des Gläubigen! Das hat nichts zu tun mit einer falschen Mystifizierung oder Bagatellisierung des Unglaubens. Das hat aber alles zu tun mit der Möglichkeit eines glaubwürdigen Dialogs mit den Ungläubigen. (Vgl. hierzu J. B. Metz, Der Unglaube als theologisches Problem: Concilium, Juni/July 1965, 484-492).

J. B. METZ